

Friedrich Kümmel

NIETZSCHES LEHRE VON DER EWIGEN WIEDERKEHR DES GLEICHEN Texte (S. 1-11) und Interpretationsansätze (S. 12-24)

Inhalt

Texte 1 - 11

Interpretationsansätze

Karl Löwith, Nietzsche Philosophie der ewigen Wiederkunft des Gleichen (1935) 12

Günter Abel, Nietzsche. Die Dynamik des Willens zur Macht und die ewige Wiederkehr
(1984) 15

Reinhard Knodt, Friedrich Nietzsche – Die ewige Wiederkehr des Leidens (1987) 16

Gilles Deleuze, Nietzsche und die Philosophie. (dtsh. 1976) 18

Pierre Klossowski, Nietzsche und der Circulus vitiosus deus (frz. 1969, dtsh. 1986) 20

1. Textkompilation

Die fröhliche Wissenschaft, IV. Teil, Aphorismus 341:

Das grösste Schwergewicht. — Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts, ein Dämon in deine einsamste Einsamkeit nachschliche und dir sagte: „Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts Neues daran sein, sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und Seufzer und alles unsäglich Kleine und Grosse deines Lebens muss dir wiederkommen, und Alles in der selben Reihe und Folge — und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber. Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht — und du mit ihr, Stäubchen vom Staube!“ — Würdest du dich nicht niederwerfen und mit den Zähnen knirschen und den Dämon verfluchen, der so redete? Oder hast du einmal einen ungeheuren Augenblick erlebt, wo du ihm antworten würdest: „du bist ein Gott und nie hörte ich Göttlicheres!“ Wenn jener Gedanke über dich Gewalt bekäme, er würde dich, wie du bist, verwandeln und vielleicht zermalmen; die Frage bei Allem und Jedem „willst du diess noch einmal und noch unzählige Male?“ würde als das grösste Schwergewicht auf deinem Handeln liegen! Oder wie müsstest du dir selber und dem Leben gut werden, um nach Nichts mehr zu verlangen, als nach dieser letzten ewigen Bestätigung **und** Besiegelung?—

Kapitel zur Ewigen Wiederkehr in „Also sprach Zarathustra“*

Der Wahrsager

„- und ich sah eine große Traurigkeit über die Menschen kommen. Die Besten wurden ihrer Werke müde.

Eine Lehre erging, ein Glaube lief neben ihr: 'alles ist leer, alles ist gleich, alles war!'

Und von allen Hügeln klang es wieder: 'alles ist leer, alles ist gleich, alles war!'

Wohl haben wir geerntet: aber warum wurden alle Früchte uns faul und braun? Was fiel vom bösen Monde bei der letzten Nacht hernieder?

* Die Kapitel aus dem „Zarathustra“ können in jeder Ausgabe gefunden werden.

Umsonst war alle Arbeit, Gift ist unser Wein geworden, böser Blick sengte unsre Felder und Herzen gelb.

.....

Wahrlich, zum Sterben wurden wir schon zu müde; nun wachen und leben wir noch und leben fort - in Grabkammern!“

Von der Erlösung

Die Vergangnen zu erlösen und alles „Es war“ umzuschaffen in ein „So wollte ich es!“ - das hieße mir erst Erlösung!

Wille - so heißt der Befreier und Freudebringer: also lehrte ich euch, meine Freunde! Aber nun lernt dieses hinzu: der Wille selber ist noch ein Gefangener.

Wollen befreit: aber wie heißt das, was auch den Befreier noch in Ketten schlägt?

„Es war“: also heißt des Willens Zähneknirschen und einsamste Trübsal. Ohnmächtig gegen das, was getan ist - ist er allem Vergangenen ein böser Zuschauer.

Nicht zurück kann der Wille wollen; daß er die Zeit nicht brechen kann und der Zeit Begierde - das ist des Willens einsamste Trübsal.

Wollen befreit: was ersinnt sich das Wollen selber, daß es los seiner Trübsal werde und seines Kerkers spotte?

Ach, ein Narr wird jeder Gefangene! Närrisch erlöst sich auch der gefangene Wille.

Daß die Zeit nicht zurückläuft, das ist sein Ingrim; „das, was war“ - so heißt der Stein, den er nicht wälzen kann.

Und so wälzt er Steine aus Ingrim und Unmut und übt Rache an dem, was nicht gleich ihm Grimm und Unmut fühlt.

Also wurde der Wille, der Befreier, ein Wehetäter: und an allem, was leiden kann, nimmt er Rache dafür, daß er nicht zurück kann.

Dies, ja dies ist *Rache* selber: des Willens Widerwille gegen die Zeit und ihr „Es war“.

.....

Wurde der Wille sich selber schon Erlöser und Freudebringer? Verlernte er den Geist der Rache und alles Zähneknirschen?

Und wer lehrte ihn die Versöhnung mit der Zeit, und Höheres, als alle Versöhnung ist?

Höheres als alle Versöhnung muß der Wille wollen, welcher der Wille zur Macht ist -: doch wie geschieht ihm das? Wer lehrte ihn auch noch das Zurückwollen?“

Der Wanderer

Die Zeit ist abgeflossen, wo mir noch Zufälle begegnen durften; und was *könnte* jetzt noch zu mir fallen, was nicht schon lange mein Eigen wäre!

Es kehrt nur zurück, es kommt mir endlich heim - mein eigen Selbst und was von ihm lange in der Fremde war und zerstreut unter alle Dinge uns Zufälle.

.....

Du gehst deinen Weg der Größe; hier soll dir keiner nachschleichen! Dein Fuß selber löschte hinter dir den Weg aus, und über ihm steht geschrieben: Unmöglichkeit.

.....

Du aber, o Zarathustra, wolltest aller Dinge Grund schaun und Hintergrund: so mußt du schon über dich selber steigen - hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch *unter* dir hast!

Ja! Hinab auf mich selber sehn und noch auf meine Sterne: das erst hieße mir mein *Gipfel*, das blieb mir noch zurück als mein *letzter* Gipfel! -“

Also sprach Zarathustra im Steigen zu sich, mit harten Sprüchlein sein Herz tröstend: denn er

war wund am Herzen wie noch niemals zuvor. Und als er auf die Höhe des Bergrückens kam, siehe, da lag das andere Meer vor ihm ausgebreitet: und er stand still und schwieg lange. Die Nacht aber war kalt in dieser Höhe und klar und hellgestirnt.

Ich erkenne mein Los, sagte er endlich mit Trauer. Wohlan! Ich bin bereit. Eben begann meine letzte Einsamkeit.

Ach, diese schwarze traurige See unter mir! Ach, diese schwangere nächtliche Verdrossenheit! Ach, Schicksal und See, zu euch muß ich *hinabsteigen*!

Vor meinem höchsten Berg stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: Darum muß ich erst tiefer hinab, als ich jemals stieg: - tiefer hinab in den Schmerz, als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Flut!

Vom Gesicht und Rätsel

Aufwärts - dem Geiste zum Trotz, der ihn abwärts zog, abgrundwärts zog, dem Geist der Schwere, meinem Teufel und Erzfeinde.

Aufwärts - obwohl er auf mir saß, halb Zwerg, halb Maulwurf; lahm; lähmend; Blei in mein Ohr, Bleitropfen-Gedanken in mein Hirn träufelnd.

„O Zarathustra“, raunte er höhnisch Silb' um Silbe, „du Stein der Weisheit! Du warfst dich hoch, aber jeder geworfene Stein muß fallen!

.....

Verurteilt zu dir selber und zur eignen Steinigung: o Zarathustra, weit warfst du den Stein, - aber auf *dich* wird er zurückfallen!“

.....

Aber es gibt etwas in mir, das ich Mut heiße; das schlug bisher mir jeden Unmut tot. Dieser Mut hieß mich endlich stille stehn und sprechen: „Zwerg! Du! Oder ich!“ -

.....

„Halt! Zwerg!“ sprach ich. „Ich! Oder du! Ich aber bin der Stärkere von uns beiden -: du kennst meinen abgründlichen Gedanken nicht! *Den* - könntest du nicht tragen!“ -

Da geschah, was mich leichter machte; denn der Zwerg sprang mir von der Schulter, der Neugierige! Und er hockte sich auf einen Stein vor mich hin. Es war aber gerade da ein Torweg, wo wir hielten.

„Siehe diesen Torweg! Zwerg!“ sprach ich weiter: „der hat zwei Gesichter. Zwei Wege kommen hier zusammen: die ging noch niemand zu Ende.

Diese lange Gasse zurück: die währt eine Ewigkeit. Und jene lange Gasse hinaus - das ist eine andre Ewigkeit.

Sie widersprechen sich, diese Wege; sie stoßen sich gerade vor den Kopf - und hier, an diesem Torwege, ist es, wo sie zusammenkommen. Der Name des Torwegs steht oben geschrieben: 'Augenblick'.

Aber wer einen von ihnen weiter ginge - und immer weiter und immer ferner: glaubst du, Zwerg, daß diese Wege sich ewig widersprechen?“ -

„Alles Gerade lügt“, murmelte verächtlich der Zwerg. „Alle Wahrheit ist krumm, die Zeit selber ist ein Kreis.“

„Du Geist der Schwere!“ sprach ich zürnend, „mache dir es nicht zu leicht! Oder ich lasse dich hocken, wo du hockst, Lahmfuß, - und ich trug dich *hoch!* □ i

Siehe, sprach ich weiter, diesen Augenblick! Von diesem Augenblick läuft eine lange ewige Gasse *rückwärts*: hinter uns liegt eine Ewigkeit.

Muß nicht, was laufen kann von allen Dingen, schon einmal diese Gasse gelaufen sein? Muß nicht, was geschehn kann von allen Dingen, schon einmal geschehn, getan, vorübergelaufen sein?

Und wenn alles schon dagewesen ist: was hältst du Zwerg von diesem Augenblick? Muß

auch dieser Torweg nicht schon - dagewesen sein?

Und sind nicht solchermaßen fest alle Dinge verknotet, daß dieser Augenblick *alle* kommenden Dinge nach sich zieht? *Also* - - sich selber noch?

Denn was laufen *kann* von allen Dingen: auch in dieser langen Gasse *hinaus* - *muß* es einmal noch laufen! -

Und diese langsame Spinne, die im Mondscheine kriecht, und dieser Mondschein selber, und ich und du im Torwege, zusammen flüsternd, von ewigen Dingen flüsternd - müssen wir nicht alle schon dagewesen sein?

- und wiederkommen und in jener anderen Gasse laufen, hinaus, vor uns, in dieser langen schaurigen Gasse - müssen wir nicht ewig wiederkommen? -“

Also redete ich, und immer leiser: denn ich fürchtete mich vor meinen eignen Gedanken und Hintergedanken. Da, plötzlich, hörte ich einen Hund nahe *heulen*.

Hörte ich jemals einen Hund so heulen? Mein Gedanke lief zurück. Ja! Als ich Kind war, in fernster Kindheit:

- da hörte ich einen Hund so heulen. Und ich sah ihn auch, gesträubt, den Kopf nach oben, zitternd, in stillster Mitternacht, wo auch Hunde an Gespenster glauben:

also daß ich mich erbarmte. Eben ging nämlich der volle Mond, totschweigsam, über das Haus, eben stand er still, eine runde Glut - still auf flachem Dache gleich als auf fremdem Eigentume: -

darob entsetzte sich damals der Hund: denn Hunde glauben an Diebe und Gespenster. Und als ich wieder so heulen hörte, da erbarmte es mich abermals.

Wohin war jetzt Zwerg? Und Torweg? Und Spinne? Und alles Flüstern? Träumte ich denn? Wachte ich auf? Zwischen wilden Klippen stand ich mit einem Male, allein, öde, im ödesten Mondscheine.

Aber da lag ein Mensch! Und da! Der Hund, springend, gesträubt, winselnd - jetzt sah er mich kommen - da heulte er wieder, da *schrie* er - hörte ich je einen Hund so Hilfe schreien?

Und, wahrlich, was ich sah, desgleichen sah ich nie. einen jungen Hirten sah ich, sich windend, würgend, zuckend, verzerrten Antlitzes, dem eine schwarze schwere Schlange aus dem Munde hing.

Sah ich je so viel Ekel und bleiches Grauen auf *einem* Antlitze? Er hatte wohl geschlafen? Da kroch ihm die Schlange in den Schlund - da biß sie sich fest.

Meine Hand riß die Schlange und riß - umsonst! sie riß die Schlange nicht aus dem Schlunde. Da schrie es aus mir: „Beiß zu! Beiß zu!

Den Kopf ab! Beiß zu!“ - so schrie es aus mir, mein Grauen, mein Haß, mein Ekel, mein Erbarmen, all mein Gutes und Schlimmes schrie mit *einem* Schrei aus mir. -

.....

- Der Hirt aber biß, wie mein Schrei ihm riet; er biß mit gutem Bisse! Weit weg spie er den Kopf der Schlange -: und sprang empor. -

Nicht mehr Hirt, nicht mehr Mensch - ein Verwandelter, ein Umleuchteter, welcher *lachte!* Niemals noch auf Erden lachte je ein Mensch, wie *er* lachte!

Von der Seligkeit wider Willen

Meine Vergangenheit brach ihre Gräber, manch lebendig begrabner Schmerz wachte auf -: ausgeschlafen hatte er sich nur, versteckt in Leichen-Gewänder.

Also rief mir alles in Zeichen zu: „es ist Zeit!“ Aber ich - hörte nicht: bis endlich mein Abgrund sich rührte und mein Gedanke mich biß.

Ach, abgründlicher Gedanke, der du *mein* Gedanke bist! Wann finde ich die Stärke, dich graben zu hören und nicht mehr zu zittern?

Bis zur Kehle hinauf klopft mir das Herz, wenn ich dich graben höre! Dein Schweigen noch

will mich würgen, du abgründlich Schweigender!

Noch wagte ich niemals, dich *herauf* zu rufen: genug schon, daß ich dich mit mir - trug!
Noch war ich nicht stark genug zum letzten Löwen-Übermure und -Mutwillen.

Genug des Furchtbaren war mir immer schon deine Schwere: aber einst soll ich noch die
Stärke finden und die Löwen-Stimme, die dich heraufruft!

.....

Inzwischen treibe ich noch auf ungewissen Meeren; der Zufall schmeichelt mir, der glattzü-
ngige; vorwärts und rückwärts schaue ich - noch schaue ich kein Ende.

Noch kam mir die Stunde meines letzten Kampfes nicht - oder kommt sie wohl eben? Wahr-
lich, mit tückischer Schönheit schaut mich rings Meer und Leben an!

O Nachmittag meines Lebens! O Glück vor Abend! O Hafen auf hoher See! O Friede im Un-
gewissen! Wie mißtraue ich euch allen!

.....

Da naht schon der Abend: die Sonne sinkt. Dahin - mein Glück! -

Also sprach Zarathustra. Und er wartete auf sein Unglück die ganze Nacht; aber er wartete
umsonst. Die Nacht bleib hell und still, und das Glück kam ihm immer näher und näher.

Nachlaßfragmente zur Ewigen Wiederkehr des Gleichen*

1 [74]

Der Freigeist als der religiöseste Mensch, den es giebt.

1 [77]

Der gläubige Mensch ist der Gegensatz des religiösen Menschen.

11 [312]

Wer nicht an einen Kreisprozeß des Alls glaubt muß an den willkürli-
chen Gott glauben - so bedingt sich meine Betrachtung im Gegensatz zu allen bisherigen
theistischen! (s. Vogt p. 90.)

11 [159]

Drücken wir das Abbild der Ewigkeit auf un s e r Leben! Dieser Gedanke enthält mehr als
alle Religionen, welche dies Leben als ein flüchtiges verachten und nach einem unbestimmten
a n d e r e n Leben hinblicken lehrten.

11 [161]

Nicht nach fernen unbekanntem Seligkeiten und Segnungen und Begnadigungen aus-
schauen, sondern so leben, daß wir nochmals leben wollen und in Ewigkeit s o leben
wollen! — Unsere Aufgabe tritt in jedem Augenblick an uns heran.

11 [183]

Diess Leben — d e i n ewiges Leben!

* Die Nachlaßfragmente zur Lehre von der Ewigen Wiederkehr des Gleichen, sind aus der von Colli und Mon-
tinari herausgegebenen Kritischen Studienausgabe (KSA) zusammengestellt worden, und zwar aus Band V, 2, S.
392-461 (Frühjahr – Herbst 1881), Band V,2, S. 522-555 (Herbst 1881), Band VII, 1, S. 22-27 (Juli – August
1882), S. 130-187 (November 1882 – Februar 1883), Band 7, 1, S. 244-287 (Frühjahr – Sommer 1883), S. 331
f., 369 ff. (Mai – Juni 1883).

1 [83]

Mittag und Ewigkeit
Entwurf einer heroischen Philosophie.

4 [81]

Ich will das Leben nicht wieder. Wie habe ich's ertragen? Schaffend. Was macht mich den Anblick aushalten? der Blick auf den Übermenschen, der das Leben bejaht. Ich habe versucht, es selber zu bejahen — Ach!

11 [43]

„Aber wenn alles nothwendig ist, was kann ich über meine Handlungen verfügen?" Der Gedanke und Glaube ist ein Schwergewicht, welches neben allen anderen Gewichten auf dich drückt und mehr als sie. Du sagst, daß Nahrung Ort Luft Gesellschaft dich wandeln und bestimmen? Nun, deine Meinungen thun es noch mehr, denn diese bestimmen dich zu dieser Nahrung Ort Luft Gesellschaft. — Wenn du dir den Gedanken der Gedanken einverleibst, so wird er dich verwandeln. Die Frage bei allem, was du thun willst: „ist es so, daß ich es unzählige Male thun will?" ist das größte Schwergewicht.

11 [160]

Diese Lehre ist milde gegen die, welche nicht an sie glauben, sie hat keine Höllen und Drohungen. Wer nicht glaubt, hat ein flüchtiges Leben in seinem Bewußtsein.

11 [183]

Haupttendenzen: 1) die Liebe zum Leben, zum eigenen Leben auf alle Weise pflanzen! Was auch jeder Einzelne dafür erdenkt, das wird der Andere gelten lassen, und eine neue große Toleranz dafür sich aneignen müssen: so sehr es oft wider seinen Geschmack geht, wenn der Einzelne wirklich die Freude am eigenen Leben mehrt!

2) Eins sein in der Feindschaft gegen alles und Alle, die den Werth des Lebens zu verdächtigen suchen: gegen die Finsterlinge und Unzufriedenen und Murrköpfe. Diesen die Fortpflanzung verwehren! Aber unsere Feindschaft muß selber ein Mittel zu unserer Freude werden! Also lachen, spotten, ohne Verbitterung vernichten! Dies ist unser Todkampf.

14 [8]

Diese ganze Welt, die uns wirklich etwas angeht, in der unsere Bedürfnisse Begierden Freuden Hoffnungen Farben Linien Phantasien Gebete und Flüche wurzeln — diese ganze Welt haben wir Menschen geschaffen — und haben es vergessen, so daß wir nachträglich noch einen eigenen Schöpfer für alles das erdachten, oder uns mit dem Probleme des Woher? zerquälten. Wie die Sprache das Urgedicht eines Volkes ist, so ist die ganze anschauliche empfundene Welt die Urdichtung der Menschheit, und schon die Thiere haben hier angefangen zu dichten. **Das** erben wir alles auf einmal, wie als ob es die Realität selber sei.

14 [9]

Diese ganze Welt, die wir geschaffen haben, oh wie haben wir sie geliebt! Alles was Dichter empfinden gegen ihr Werk, ist nichts gegen die zahllosen Ausströmungen des Glücks, welche die Menschen in unvordenklichen Zeiten empfunden haben, als sie die Natur erfanden.

11 [144]

Es wäre entsetzlich, wenn wir noch an die Sünde glaub'ten: sondern was wir auch thun werden, in unzähliger Wiederholung, es ist unschuldig. Wenn der Gedanke der ewi-

gen Wiederkunft aller Dinge dich nicht überwältigt, so ist es keine Schuld: und es ist kein Verdienst, wenn er es thut. — Von allen unseren Vorfahren denken wir milder als sie selber dachten, wir trauern über ihre einverlebten Irrthümer, nicht über ihr Böses.

1. Die mächtigste Erkenntniß.

2. Die Meinungen und Irrthümer verwandeln den Menschen und geben ihm die Triebe — oder: die einverlebten Irrthümer.

3. Die Nothwendigkeit und die Unschuld.

4. Das Spiel des Lebens.

11 [158]

Hüten wir uns, eine solche Lehre wie eine plötzliche Religion zu lehren! Sie muß langsam einsickern, ganze Geschlechter müssen an ihr bauen und fruchtbar werden, — damit sie ein großer Baum werde, der alle noch kommende Menschheit überschatte. Was sind die Paar Jahrtausende, in denen sich das Christenthum erhalten hat! Für den mächtigsten Gedanken bedarf es vieler Jahrtausende — l a n g e l a n g e muß er klein und ohnmächtig sein!

11 [248]

Hypothese auf die Dauer mächtiger als irgend ein Glaube — vorausgesetzt, daß sie viel l ä n g e r stehen bleibt als ein rel(igiöses) Dogma.

11 [142]

Rede ich wie einer, dem es offenbart worden ist? So verachtet J mich und hört mir nicht zu. — Seid ihr noch solche welche Götter nöthig haben? Hat eure Vernunft noch keinen Ekel dabei, so billig und schlecht sich speisen zu lassen?

11 [152]

Wenn nicht alle Möglichkeiten in der Ordnung und Relation der Kräfte bereits erschöpft wären, so wäre noch keine Unendlichkeit verflossen. Weil dies aber sein muß, so giebt es keine neue Möglichkeit mehr und alles muß schon dagewesen 5 sein, unzählige Male.

11 [292]

Man gehe einmal rückwärts. Hätte die Welt ein Ziel, so müßte es erreicht sein: gäbe es für sie einen (unbeabsichtigten) Endzustand, so müßte er ebenfalls erreicht sein. Wäre sie überhaupt eines Verharrens und Starrwerdens fähig, so gäbe es in ihrem Verlaufe nur Einen Augenblick „Sein“ im strengen Sinn, so könnte es kein Werden mehr geben, also auch kein Denken, kein Beobachten eines Werdens.

11 [245]

Wäre ein Gleichgewicht der Kraft irgendwann einmal erreicht worden, so dauerte es noch: also ist es nie eingetreten. Der 5 augenblickliche Zustand widerspricht der Annahme. Nimmt man an, es habe einmal einen Zustand gegeben, absolut gleich dem augenblicklichen, so wird diese Annahme n i c h t durch den augenblicklichen Zustand widerlegt. Unter den unendlichen Möglichkeiten muß es aber diesen Fall gegeben haben, denn bis jetzt ist schon eine Unendlichkeit verflossen. Wenn das Gleichgewicht möglich wäre, so müßte es eingetreten sein. — Und wenn dieser augenblickliche Zustand da war, dann auch der, der ihn gebar und dessen Vorzustand zurück — daraus er giebt sich, daß er auch ein zweites drittes usw. Mal schon da war — ebenso daß er ein zweites drittes Mal da sein wird — unzählige Male, vorwärts — und rückwärts. D. h. es bewegt sich alles Werden in der Wiederholung einer bestimmten Zahl vollkommen gleicher Zustände. — Was alles möglich ist, das kann freilich dem menschlichen Kopfe

nicht überlassen sein auszudenken: aber unter allen Umständen ist der gegenwärtige Zustand ein möglicher, ganz abgesehen von unserer Urtheils-Fähigkeit oder Unfähigkeit in Betreff des Möglichen — denn es ist ein wirklicher. So wäre zu sagen: alle wirklichen Zustände müßten schon ihres Gleichen gehabt haben, vorausgesetzt, daß die Zahl der Fälle nicht unendlich ist, und im Verlaufe unendlicher Zeit nur eine endliche Zahl vorkommen mußte? weil immer von jedem Augenblick rückwärts gerechnet schon eine Unendlichkeit verflossen ist? Der Stillstand der Kräfte, ihr Gleichgewicht ist ein denkbarer Fall: aber er ist nicht eingetreten, folglich ist die Zahl der Möglichkeiten größer als die der Wirklichkeiten. — Daß nichts Gleiches wiederkehrt, könnte nicht durch den Zufall, sondern nur durch eine in das Wesen der Kraft gelegte Absichtlichkeit erklärt werden: denn, eine ungeheure Masse von Fällen vorausgesetzt, ist die zufällige Erreichung des gleichen Wurfs wahrscheinlicher als die absolute Nie-Gleichheit.

11 [292]

(Forts.) Wäre sie ewig neu werdend, so wäre sie damit gesetzt <als> etwas an sich Wunderbares und Frei- und Selbstschöpferisch-Göttliches. Das ewige Neu werden setzt voraus: daß die Kraft sich selber willkürlich vermehre, daß sie nicht nur die Absicht, sondern auch die Mittel habe, sich selber vor der Wiederholung zu hüten, in eine alte Form zurückzugerathen, somit in jedem Augenblick jede Bewegung auf diese Vermeidung <zu> controliren — oder die Unfähigkeit, in die gleiche Lage zu gerathen: das hieße, daß die Kraftmenge nichts Festes sei und ebenso die Eigenschaften der Kraft. Etwas Un-Festes von Kraft, etwas Undulatorisches ist uns ganz undenkbar. Wollen wir nicht ins Undenkbare phantasiren und nicht in den alten Schöpferbegriff zurückfallen (Vermehrung aus dem Nichts, Verminderung aus dem Nichts, absolute Willkür und Freiheit im Wachsen und in den Eigenschaften) —

11 [148]

Die Welt der Kräfte erleidet keine Verminderung: denn sonst wäre sie in der unendlichen Zeit schwach geworden und zu Grunde gegangen. Die Welt der Kräfte erleidet keinen Stillstand: denn sonst wäre er erreicht worden, und die Uhr des Daseins stünde still. Die Welt der Kräfte kommt also nie in ein Gleichgewicht, sie hat nie einen Augenblick der Ruhe, ihre Kraft und ihre Bewegung sind gleich groß für jede Zeit. Welchen Zustand diese Welt auch nur erreichen kann, sie muß ihn erreicht haben und nicht einmal, sondern unzählige Male. So diesen Augenblick: er war schon einmal da und viele Male und wird ebenso wiederkehren, alle Kräfte genau so vertheilt, wie jetzt: und ebenso steht es mit dem Augenblick, der diesen gebar und mit dem, welcher das Kind des jetzigen ist. Mensch! Dein ganzes Leben wird wie eine Sanduhr immer wieder umgedreht werden und immer wieder auslaufen — eine große Minute Zeit dazwischen, bis alle Bedingungen, aus denen du geworden bist, im Kreislaufe der Welt, wieder zusammenkommen. Und dann findest du jeden Schmerz und jede Lust und jeden Freund und Feind und jede Hoffnung und jeden Irrthum und jeden Grashalm und jeden Sonnenblick wieder, den ganzen Zusammenhang aller Dinge. Dieser Ring, in dem du ein Korn bist, glänzt immer wieder. Und in jedem Ring des Menschen-Daseins überhaupt giebt <es> immer eine Stunde, wo erst Einem, dann Vielen, dann Allen der mächtigste Gedanke auftaucht, der von der ewigen Wiederkunft aller Dinge — es ist jedesmal für die Menschheit die Stunde des Mittags.

11 [157]

Hüten wir uns, diesem Kreislaufe irgend ein Streben, ein Ziel beizulegen: oder es nach unseren Bedürfnissen abzuschätzen als langweilig, dumm usw. Gewiß kommt in ihm

der höchste Grad von Unvernunft ebenso wohl vor wie das Gegentheil: aber es ist nicht darnach zu messen, Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit sind *k e i n e* Prädikate für das All. — Hüten wir uns, das Gesetz dieses Kreises als geworden zu denken, nach der falschen Analogie der Kreisbewegung *i n n e r h a l b* des Ringes: es gab *n i c h t* erst ein Chaos und nachher allmählich eine harmonischere und endlich eine feste kreisförmige Bewegung aller Kräfte: vielmehr alles ist ewig, ungeworden: wenn es ein Chaos der Kräfte gab, so war auch das Chaos ewig und kehrte in jedem Ringe wieder. Der *K r e i s l a u f* ist nichts Gewordenes, er ist das Urgesetz, so wie die Kraftmenge Urgesetz ist, ohne Ausnahme und Übertretung. Alles Werden ist innerhalb des Kreislaufs und der Kraftmenge; also nicht durch falsche Analogie die werdenden und vergehenden Kreisläufe z. B. der Gestirne oder Ebbe und Fluth Tag und Nacht Jahreszeiten zur Charakteristik des ewigen Kreislaufs zu verwenden.

11[202]

Das Maaß der All-Kraft ist bestimmt, nichts „Unendliches“: hüten wir uns vor solchen Ausschweifungen des Begriffs! Folglich ist die Zahl der Lagen Veränderungen Combinationen und Entwicklungen dieser Kraft, zwar ungeheuer 5 groß und praktisch „unermesslich“, aber jedenfalls auch bestimmt und nicht unendlich. Wohl aber ist die Zeit, in der das All seine Kraft übt, unendlich d. h. die Kraft ist ewig gleich und ewig thätig: — bis diesen Augenblick ist schon eine Unendlichkeit abgelaufen, d. h. alle möglichen Entwicklungen müssen schon dagewesen sein. Folglich muß die augenblickliche Entwicklung eine Wiederholung sein und so die, welche sie gebar und die, welche aus ihr entsteht und so vorwärts und rückwärts weiter! Alles ist unzählige Male dagewesen, insofern die Gesamtlage aller Kräfte immer wiederkehrt. Ob je, *d a v o n a b g e s e h e n*, irgend etwas Gleiches dagewesen ist, ist ganz unerweislich. Es scheint, daß die Gesamtlage bis in's Kleinste hinein die *E i g e n s c h a f t e n* neu bildet, so daß zwei verschiedene Gesamtlagen nichts Gleiches haben können. Ob es in Einer Gesamtlage etwas Gleiches geben kann, z.B. zwei *B l ä t t e r*? Ich zweifle: es würde voraussetzen, daß sie eine absolut gleiche Entstehung hätten, und damit hätten wir *a n z u n e h m e n*, daß bis in alle Ewigkeit zurück etwas Gleiches bestanden habe, trotz aller Gesamtlagen-Veränderungen und Schaffung neuer Eigenschaften — eine unmögliche Annahme!

11 [311]

Ist nicht die Existenz *i r g e n d w e l c h e r* Verschiedenheit und nicht völliger Kreisförmigkeit in der uns umgebenden Welt schon ein ausreichender Gegenbeweis gegen eine gleichmäßige Kreisform alles Bestehenden? Woher die Verschiedenheit innerhalb des Kreises? Woher die Zeitdauer dieser ablaufenden Verschiedenheit? Ist nicht alles *v i e l z u m a n n i c h f a l t i g* um aus *E i n e m* entstanden zu sein? Und sind nicht die vielen chemischen Gesetze und wieder organischen Arten und Gestalten unerklärbar aus Einem? Oder aus Zweien? — Gesetzt, es gäbe eine gleichmäßige „Contraktionsenergie“ in allen Kraftcentren des Universums, so fragt sich, woher auch nur die geringste Verschiedenheit entstehen könnte? Dann müßte sich das All in zahllose völlig gleiche Ringe und Daseinskugeln lösen, und wir hätten zahllose völlig gleiche Welten **neben einander**. Ist dies nöthig für mich, anzunehmen? Zum ewigen Nacheinander gleicher Welten ein ewiges Nebeneinander? Aber die *V i e l h e i t* und Unordnung in der *b i s h e r u n s b e k a n n t e n* Welt widerspricht, es kann nicht eine solche universale Gleichartigkeit der Entwicklung gegeben haben, es müßte auch für unseren Theil ein gleichförmiges Kugelwesen ergeben haben! Sollte in der That die Entstehung von Qualitäten *k e i n e* gesetzmäßige an sich sein? Sollte aus der „Kraft“ Verschiedenes entstehen können? Beliebiges? Sollte die Gesetzmäßigkeit, welche wir sehen, uns täuschen? Nicht ein Urgesetz sein? Sollte die

Vielartigkeit der Qualitäten auch in unserer Welt eine Folge der absoluten Entstehung beliebiger Eigenschaften sein? Nur daß sie in unserer Weltecke nicht mehr vorkommt? Oder eine Regel angenommen hat, die wir Ursache und Wirkung nennen, ohne daß sie dies ist (**ein zur Regel gewordenes Belieben**, z. B. Sauerstoff und Wasserstoff chemisch)??? Sollte diese „Regel“ eben nur eine längere **Laune** sein?

11[149]

Auch die chemischen Qualitäten fließen und ändern sich: mag der Zeitraum auch ungeheuer sein, daß die jetzige Formel einer Zusammensetzung durch den Erfolg widerlegt wird. Einstweilen sind die Formeln wahr: denn sie sind grob; was ist denn 9 Theile Sauerstoff zu 11 Theilen Wasserstoff! Dies 9:11 ist vollends unmöglich genau zu machen, es ist immer ein Fehler bei der Verwirklichung, folglich eine gewisse Spannweite, innerhalb deren das Experiment gelingt. Aber ebenfalls innerhalb derselben ist die ewige Veränderung, der ewige Fluß aller Dinge, in keinem Augenblick ist Sauerstoff genau dasselbe wie im vorigen, sondern etwas Neues: wenn auch diese Neuheit zu fein für alle Messungen ist, ja die ganze Entwicklung aller der Neuheiten während der Dauer des Menschengeschlechts vielleicht noch nicht groß genug ist, um die Formel zu widerlegen. — Es giebt so wenig Formen, wie Qualitäten.

11 [201]

Das modern-wissenschaftliche Seitenstück zum Glauben an Gott ist der Glaube an das All als Organismus: davor ekelt mir. Also das ganz Seltene, unsäglich Abgeleitete, das Organische, das wir nur auf der Kruste der Erde wahrnehmen, zum Wesentlichen Allgemeinen Ewigen machen! Dies ist immer noch Vermenschung der Natur! Und eine verkappte Vielgötterei in den Monaden, welche zusammen den All-Organism bilden! Mit Voraussicht! Monaden, welche gewisse mögliche mechanische Erfolge wie das Gleichgewicht der Kräfte zu verhindern wissen! Phantasterei! — Wenn das All ein Organismus werden könnte, wäre es einer geworden. Wir müssen es als Ganzes uns gerade so entfernt wie möglich von dem Organischen denken! Ich glaube, selbst unsere chemische Affinität und Cohärenz sind vielleicht spät entwickelte, bestimmten Epochen in Einzelsystemen zugehörige Erscheinungen. Glauben wir an die absolute Nothwendigkeit im All, aber hüten wir uns, von irgend einem Gesetz, sei es selbst ein primitiv mechanisches unserer Erfahrung, zu behaupten, dies herrsche in ihm und sei eine ewige Eigenschaft. — Alle chemischen Qualitäten können geworden sein und vergehen und wiederkommen. Unzählige „Eigenschaften“ mögen sich entwickelt haben, für die uns, aus unserem Zeit- und Raumwinkel heraus, die Beobachtung nicht möglich ist. Der Wandel einer chemischen Qualität vollzieht sich vielleicht auch jetzt, nur in so feinem Grade, daß er unserer feinsten Nachrechnung entschlüpft.

11 [293]

In Hinsicht auf alle unsere Erfahrung müssen wir immer skeptisch bleiben und z.B. sagen: wir können von keinem „Naturgesetz“ eine ewige Gültigkeit behaupten, wir können von keiner chemischen Qualität ihr ewiges Verharren behaupten, wir sind nicht fein genug, um den muthmaaßlichen absoluten Fluß des Geschehens zu sehen: das Bleibende ist nur vermöge unserer groben Organe da, welche zusammenfassen und auf Flächen hinlegen, was so gar nicht existirt. Der Baum ist in jedem Augenblick etwas Neues: die Form wird von uns behauptet, weil wir die feinste absolute Bewegung nicht wahrnehmen können: wir legen eine mathematische Durchschnittslinie hinein in die absolute Bewegung, überhaupt Linien und Flächen bringen wir hinzu, auf der Grundlage des Intellekts, welches der Irrthum ist: die Annahme des Gleichen und des Beharrens, weil wir nur Beharrendes sehen können und nur bei Ähnlichem (Gleichem) uns erinnern. Aber an sich

ist es anders: wir dürfen unsere Skepsis nicht in die Essenz übertragen.

11 [313]

Was ich als **Gegenhypothese** gegen den Kreisprozeß **einwende:**

Sollte es möglich sein, die Gesetze der mechanischen Welt ebenso als Ausnahmen und gewissermaßen Zufälle des allgemeinen Daseins abzuleiten, als eine Möglichkeit von vielen unzähligen Möglichkeiten? Daß wir zufällig in diese mechanische Weltordnungs-Ecke geworfen sind? Daß aller Chemismus wiederum in der mechanischen Weltordnung die Ausnahme und der Zufall ist und endlich der Organismus innerhalb der chemischen Welt die Ausnahme und der Zufall? — Hätten wir als allgemeinste Form des Daseins wirklich eine noch nicht mechanische, den mechanischen Gesetzen entzogene (wenn auch nicht ihnen unzugängliche) Welt anzunehmen? Welche in der That die allgemeinste auch jetzt und immer wäre? So daß das Entstehen der mechanischen Welt ein gesetzloses Spiel wäre, welches endlich eben solche Consistenz gewänne, wie jetzt die organischen Gesetze für unsere Betrachtung? So daß alle unsere mechanischen Gesetze nicht ewig wären, sondern geworden, unter zahllosen andersartigen mechanischen Gesetzen, von ihnen übrig geblieben, oder in einzelnen Theilen der Welt zur Herrschaft gelangt, in anderen nicht? — Es scheint, wir brauchen ein Belieben, eine wirkliche Ungesetzmäßigkeit, nur eine Fähigkeit gesetzlich zu werden, eine Urdummheit, welche selbst für Mechanik nicht taugt? Die Entstehung der Qualitäten setzt das Entstehen der Quantitäten voraus, und diese wieder könnten nach tausend Arten von Mechanik entstehen.

Interpretationsansätze*

Karl Löwith, *Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen*.

Verlag Die Runde Berlin 1935

Löwith rekonstruiert den systematischen Zusammenhang der „*eigentlichen* Philosophie« von Nietzsche vom 'Zarathustra' bis 'Ecce Homo' (3. Periode).

Er beschreibt den Übergang vom NEIN (Kritik der Werte) zum JA (Ewige Wiederkehr/Dionysos) anhand des Schemas „Von den drei Verwandlungen“ (Erste Rede des Zarathustra) als Übergang vom „Du sollst“ (Kamel) über das „Ich will“ (Löwe) zum „Ich bin“ (Kind).

Zeitgeschichtlich gesehen geht es hierbei um die Überwindung des Nihilismus, um die „Umkehr des Willens zum Nichts - des 'Nihilismus' - zum Wollen des Seins der ewigen Wiederkehr des Gleichen.“ (S. 26)

Voraussetzung dafür ist der „Tod Gottes“, den „der häßlichste Mensch“ (Z IV) morden mußte, um sich nicht selber umbringen zu müssen:

„Wäre der häßlichste Mensch nicht zum Mörder Gottes geworden, so hätte er sich selbst vernichten müssen wie Dostojewskis Kirilloff. Mit der auf sich genommenen Schuld gibt der häßlichste Mensch dem Dasein wieder die Unschuld zurück. Er beseitigt mit Gott den »größten Einwand gegen das Dasein«, weil der auf Gottes »Du sollst« gehorsam hörende Mensch sich nicht selber befehlen will.“ (S. 47) Nur ohne Gott hat der Mensch einen Willen.

Nur die „ewige Wiederkehr“ beseitigt den Einwand gegen das Dasein; zunächst aber führt der „Tod Gottes“ den Nihilismus herauf, und Nietzsche fühlt sich „als der erste vollkommene Nihilist Europas, der aber den Nihilismus selbst schon in sich zu Ende gelebt hat, - der ihn hinter sich, unter sich, außer sich hat.“ (S. 47) Im Nihilismus entscheidet sich „Stärke“ oder „Schwäche“ des Lebens als Stärke oder Schwäche des Wollens.

Soll man Gott aber für das Nichts geopfert haben? oder nicht vielmehr für den weltbejahendsten und lebendigsten *circulus vitiosus deus* - die ewige Wiederkehr? Noch Hegel hat den Tod Gottes als Versöhnung verstanden und daraus eine Rechtfertigung des Christentums und seiner eigenen Philosophie gemacht. Nietzsche dagegen will einen aufrichtigen und keinen „frommen“ (Feuerbach) Atheismus und sucht ihn - so Löwith - in einer „Rückkehr zu den Anfängen der griechischen Philosophie“. (S. 40)

Den Übergang vom „Du sollst“ zum „Ich will“ versteht Löwith als Befreiung von der Gebundenheit und Vollendung des (bisher noch unentschiedenen) Nihilismus durch den ungebundenen, „freien Geist“ (vgl. im Zarathustra den „Wanderer“ und seinen „Schatten“). Der Nihilismus erscheint in dieser Funktion als ein Tauwind, der Eis und Stege bricht und alles in Fluß bringt.

Der zweite Übergang vom „Ich will“ zum „Ich bin“ ist für Löwith schon ein *übermenschlicher Ausweg*: „Nicht Nietzsche selbst, nur Zarathustra hat den übermenschlichen Ausweg gefunden, durch den man vom Nichts »ins Etwas« kommt.“ (S. 34) Formulierungen wie „Oh ewiges Überall, oh ewiges Nirgendwo, oh ewiges - Umsonst“ versteht Löwith so, daß hier die nihilistische Wahrheit des Schattens zu einer metaphysischen Wahrheit des Seins einfach *umgedichtet* wird, „6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit“.

* Es handelt sich bei diesen kurzen Besprechungen um überarbeitete Skripten, die in Seminaren über die „Ewige Wiederkehr“ Verwendung gefunden haben. Eine eigene, zusammenhängende Darstellung des ganzen Gedankenkomplexes steht noch aus.

Um den Zarathustra zu verstehen, muß man in der Tat, wie Nietzsche sagt, „mit einem Fuße jenseits des Lebens stehen“ (Großoktav-Ausgabe Bd. XV, S. 15)

Problematisch daran ist für Löwith, daß der für Nietzsche zukunftsweisende Gedanke: „Mit-tag und Ewigkeit. Entwurf einer neuen Art zu leben“ zugleich die älteste Lehre der Welt wiederholt und „Ungewißheit und offene Meere“ „weniger ein Entdecken als ein Wiedererkennen, Wiedererinnern, eine Rück- und Heimkehr in einen fernen uralten Gesamthaushalt der Seele...“ bedeutet (vgl. Jenseits von Gut und Böse 20), daß Nietzsche eine rückläufige Selbstauslegung unternimmt und im „Versuch umgekehrter Schätzungen“ fragt, was am Gewesenen zu bejahen, was zu verwerfen und zu zerbrechen ist.

Das Grundproblem liegt für Löwith darin, was das „Ich bin“ eigentlich enthält und wie sich das „Ich will“ zu diesem Inhalt des „Ich bin“ verhalten kann.

Meint es die Faktizität des ewig Dagewesenen, das Fatum als unabweisliches Muß (Geworfenheit), oder kann das Wollen ein *Anderswollen* sein?

Muß man zurückwollen zu dem, was einem gar nicht freisteht, oder läßt es sich umschaffen?

Ist der Wille nur die Besiegelung der Notwendigkeit, „Ja und Amen“?

Wie verhält sich der menschliche Schaffenswille zur natürlichen Schöpferkraft?

Ist „Erlösung vom Vergangenen“ möglich und wie wird der Wille fertig mit dem „Es war“ (vgl. Z II, Von der Erlösung), wenn er doch selber in dessen Ketten geschlagen ist?

Wie befreit sich das Wollen selbst? Durch Zurückwollen? Aber Bejahen kann doch nicht einfach heißen hinzunehmen, was nicht zu ändern ist!

Die Formel des *amor fati* gibt für Löwith somit mehr Rätsel auf, als daß sie für ihn eine denkbare Lösung darstellen könnte: „Diesen doppelten Willen, der im Voran auch zurückwill, meint Nietzsches »amor fati«, in dem sich das Ganze der Zeit und des Seins zusammenschließt zu der schon einmal gewesenen Zukunft eines noch immer werdenden Seins.“ (S. 78 f.) Ist dies ein „Wollen des Müssens“, oder kann es auch anders gedeutet werden?

Löwiths eigener Interpretationsansatz ist es, „zu zeigen, daß der aus dem Willen zum Nichts entsprungene Wille zur ewigen Wiederkunft *ineins dichtet, was auseinanderfällt*. Denn der Gedanke der ewigen Wiederkunft lehrt einmal ein neues Wozu des menschlichen Daseins über sich selbst hinaus, einen Willen des Selbst zur Verewigung; er lehrt aber auch das genaue Gegenteil: ein ebenso selbstloses wie zielloses Kreisen der natürlichen Welt um sich selbst, mitumfassend das menschliche Dasein. *Der weltliche Sinn widerstreitet dem menschlichen, so daß der eine zu des andern Widersinn wird.*“ (S 61)

„Mensch“ und „Natur“ stellt für Löwith eine „zweifache Gleichung“ (S. 63) dar, für die es keinen gemeinsamen Nenner und damit auch keine konsistente Lösung gibt. „Das Problem der Wiederkunftslehre ist aber gerade die *Einheit* in diesem *Zwiespalt*, zwischen dem menschlichen Willen zu einem Ziel und dem ziellosen Kreisen der Welt, und dieses Problem verbindet Nietzsche bei seinem Versuch, die Antike zu wiederholen auf der Spitze der Modernität, mit der gesamten Philosophie der Neuzeit.“ (S. 63)

Löwiths Verdikt ist: Nietzsches „ineins gedichtetes Gleichnis“ verhüllt die bloßgelegte Wahrheit wieder! „Sobald ihn die dichtende Kraft zum Gleichnis verläßt, zerfällt ihm das Ganze in zwei sich widersprechende Teile, die nur noch der Zwiespalt zusammenhält. Denn die Tendenz zur Verewigung des flüchtigen Daseins geht nicht ein in den Umkreis des ewigen Kreislaufs der natürlichen Welt...“ (S. 882) Die „kosmologische“ und die „anthropologische“ Gleichung gehen nicht zusammen, es sei denn als „Einheit eines Zwiespalts“ und d.h. die *dionysische Gleichheit* löst sich auf in eine „doppelte Gleichung“: „in das *nihilistische* »Alles ist gleich« eines der Welt entfremdeten Daseins und in die *positivistische* Indifferenz einer dem

Menschen entfremdeten Welt.“ (S. 83)

Die Einheit von Mensch und Welt ist für Löwith in der neuzeitlichen Philosophie endgültig zerbrochen und undenkbar geworden. Descartes trennt beide nahtlos, Kants Bemühen, beide Seiten gleichwohl zusammenzudenken und Hegels Versuch, sie zu „versöhnen“, wird in seinem Erfolg bestritten, es bleibt somit nur Fichtes reinliche Unterscheidung der moralischen Existenz von der natürlichen Welt übrig.

Ineins zu dichten was auseinanderfällt, bleibt für Löwith vor diesem Hintergrund ein gescheiterter Versuch. Wollte man beides immer noch zusammenbringen, so liegt für Löwith, wie gesagt, das „eigentliche Problem im *Wollen der Fatalität* der ewigen Wiederkunft“ (S. 94) und d.h. in der Ohnmacht des Willens gegenüber dem Müssen. Eine solche Einheit bleibt ihm problematisch, ja unmöglich; für ihn ist ausgemacht, daß „Mensch“ und „Natur“ nicht mehr zu vereinen sind:

„Verdeckt nicht die *eine* Rede von *dem* Leben den völlig verschiedenen Sinn, den das »Immer wieder« der Selbstüberwindung hat und das »Immer wieder« der selbstlosen Wiederkehr?“ (S. 92)

„Durch diesen zweiten, kosmologischen Sinn ergibt sich ein fundamentaler Widersinn im Ganzen der über-menschlichen Lehre.“ (S. 88)

Was übrig bleibt, ist für Löwith somit eine *anthropologisch reduzierte*, von ihren *metaphysischen* Konnotationen befreite Gleichung:

„»So leben, daß du *wünschen* muß wieder zu leben, ist die Aufgabe.“ Die Wiederkehr ist mithin kein objektives Ereignis, das einmal als künftig bevorsteht. Sie ist aber auch kein naturhaftes Immerwiederkehren des Gleichen, sondern ein eigener *Wille zur Wiedergeburt*, zu einer »vita nuova«; denn »unsre Aufgabe tritt in jedem Augenblick an uns heran«, und man soll »trachten« nach der Verewigung dieses Daseins. Dieses Leben »soll« dein ewiges sein. »Daß wir unsere Unsterblichkeit ertragen können - das wäre das Höchste«. Die nächste »Wirkung« der Lehre soll demnach sein: ein Ersatz für den Unsterblichkeitsglauben.“ (S. 86)

Damit kann man, so scheint es, die Sache abhaken.

Vor dem *nächsten* Gedanken der *absurden Situation* als einer *ewigen Daseinslage* aber schreckt Löwith selbst zurück, oder er kann sie nicht in ihrer Abgründigkeit wahrnehmen:

„An die ewige Wiederkehr des Gleichen will Nietzsche gerade deshalb »glauben«, weil es »absurd« ist, das ewige Sein aus dem zeitlichen Nichts und die höchste Bejahung aus der tiefsten Verneinung hervorgehen zu lassen.“ (S. 137)

Das wäre in der Tat ein dialektisches Kunststück; aber läßt sich die absurde Situation nicht auch noch ganz anders deuten?

Damit wären wir wieder bei Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen – und müssen noch einmal ganz von vorne beginnen.

Günter Abel, Nietzsche. Die Dynamik des Willens zur Macht und die ewige Wiederkehr. Berlin/New York 1984 (Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung, Bd. 15)

Leitlinie seiner Interpretation ist für Günter Abel Nietzsches Bestreitung aller dualistischen Ansätze: „Der Wiederkunftsgedanke verunmöglicht jeden metaphysischen und jeden weltverneinenden Dualismus, jedwede Selbstpreisgabe, jedwedes Opfern-Müssen der Welt um irgendeiner Erlösung, eines Ideals und/oder eines metaphysisch-moralischen Imperativs willen.“ (S. 184)

Diesem Weder-Noch fallen alle überlieferten Positionen zum Opfer, die durch derartige ontologische, anthropologische oder ethische Dualismen bestimmt sind.

Der eigene, davon abweichende Begründungsansatz Nietzsches liegt für Abel darin, daß alle Wirklichkeit *Geschehenscharakter* hat (nicht Substantialität) und als ein „*Interpretations-Geschehen*“ (S. 133 ff.) verstanden werden kann.

Alles *ist* Bedeutung und *hat* nicht Bedeutung, und diese ist entlang einer „Grammatik des Leibes“ zu interpretieren. Es gibt dann nur *innere* Linien bzw. interne Relationen der „Interpretations- und Willen-zur-Macht-Prozesse“ (S. 166), die keinem von außen herangebrachten „Gesetz“ entsprechen müssen.

Der Grundsatz einer philosophischen „Logik der Interpretation“ kann mit Wittgenstein so formuliert werden: „Die Grenzen der Interpretation sind die Grenzen der Welt...Welt, Wirklichkeit und Sinn sind nur in uns als Interpretation.“ (S. 169. Die Betonung der Interpretation als Fundamentalvorgang lehnt sich auch an an Wolfgang Müller-Lauter, Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht. (Nietzsche-Studien 3/1974, S. 1 - 60)

Alle Willen zur Macht (im Plural zu lesen!) sind Kraftzentren, sind innere Aktivität aus eigenem Ursprung, die jedoch (im Unterschied zu Leibniz' Monaden) nach außen geht und so einen 5-stelligen Interpretationszirkel zur Folge hat: „Es gibt ein Interpretationsgeschehen, von dem der Interpretierende bereits interpretiert ist, wenn und indem er sich interpretierend auf anderes Seiendes bezieht, welches, seinerseits Interpretierendes und Interpretiertes, auch ihn wiederum interpretiert.“ (S. 1739)

Die Folgerung für den Gedanken der ewigen Wiederkehr lautet: „Wenn alles kreist, so muß auch jedes einzelne kreisen. Also muß jedes individuelle Ereignis wiederkehren.“ (so Volker Gerhard in seiner Besprechung des Buches, Nietzsche-Studien 16/1987, S. 453) Die Wiederkunftslehre wird so gleichsam zur „Interpretation der Interpretationen“ (S. 310), die *ohne* Rekurs auf ein Absolutes wie bei Hegels „spekulativem Satz“ auskommen muß.

Volker Gerhards Anfragen hierzu lauten: Wie ist das „Subjekt“ der Interpretation zu bestimmen? Wie läßt sich die bleibende Innen-Außen-Differenz verstehen? Wie kann man mit Hilfe der Ewigen Wiederkehr den bloßen Bewußtseinszirkel verlassen?

**Reinhard Knodt, Friedrich Nietzsche – Die ewige Wiederkehr des Leidens.
Bouvier Verlag Bonn 1987**

„Um das Leiden also geht es,... um die Infragestellung jener Vernunft, die sich selber als leidvoll zu entschlüsseln beginnt“ (S. 13) und die *zugleich* als moderne Rationalität dem Leiden zu entkommen hofft.

Die Anleihen beim Buddhismus sind deutlich: „Nietzsches philosophischer Weg ist bestimmt von der Auslegung der Welt als eines Leidens, der Frage nach der Rechtfertigung einer solchen Leidenswelt und der Suche nach einer Erlösung von ihr, gefaßt als „Verewigung“ und „Weltverklärung“. (so zitiert wird Ursula Schneider, Grundzüge einer Philosophie des Glücks bei Nietzsche. Berlin 1983, S. 17 f.) Dies soll nach Knodt aber gerade nicht in allzu große Nähe zu Schopenhauer führen und auch nicht zu buddhistischen Gedanken der Weltverneinung und erlösenden Weltflucht Anlaß geben. Nietzsche wolle vielmehr aus der Alternative einer Vergöttlichung des Leidens oder seiner gesellschaftlichen Abschaffung gerade herauskommen und verneine „diesen ganzen Resignatismus“ (Krit. Ausg., hrsg. v. Colli und Montinari, Studienausgabe Bd. 1, S. 20; im folgenden abgekürzt mit CM).

Zu würdigen ist jedoch, daß Schopenhauer „das freiwillige Leiden der Wahrhaftigkeit auf sich nimmt“ (CM 1, 371). „Der große Schmerz vermittelt die Wendung des Erkennens auf sich“ (A. Altmann, hier zit. S. 24), und so kann Knodt Hegels berühmte Stelle als Motto für den 2. Teil seines Buches (S. 83 ff.) in Anspruch nehmen: „Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tod bewahrt, sondern das ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes.“ (Was unterscheidet dann aber Nietzsches dionysische Bejahung noch von Hegels „Arbeit des Negativen“?)

Bei Nietzsche lassen sich Belege für den Interpretationsansatz Knodts finden: „Das Thun des Philosophen... muß zu einem andauernden Leiden werden“ (CM 1, 372) - „sind doch alle Ordnungen des Menschen darauf gerichtet, daß das Leben in einer fortgesetzten Zerstreung der Gedanken nicht *gespürt* werde. Warum will er so stark das Gegenteil, nämlich gerade das Leben spüren, das heisst, am Leben leiden?“ (CM 1, 373 f.)

Was hat dann aber, so fragt Knodt weiter, der Philosoph davon, daß er ein Verhältnis zum Leiden gewinnt? Negativ geht es um den Verzicht auf die übliche Leidensvermeidung, positiv um die Herstellung der Bedingungen für ein schaffendes Daseins. Historisch gesehen scheinen so rationalistischer Optimismus und romantischer Pessimismus gleichermaßen überwindbar zu werden. Aber auch von den Versuchen einer Vermittlung bzw. Versöhnung wird so Abstand genommen, die die Entwicklung nur hemmen („Verzögerer“). Dasselbe gilt für die quietiven Versionen des: „Leben ist Leiden“.

Am wichtigsten erscheint Knodt, daß der „Wille zur Macht“ durch die Lehre von der „Ewigen Wiederkehr des Gleichen“ ein Korrektiv erhält und die mit ihm verbundene „Vernunft“ nicht einer „Hybris“ verfällt. Die Interpretation des Willens zur Macht als Leiden *und* Tun (vgl. S. 159 ff.) wahrt die Balance zwischen „totalistischer Selbststeigerung“ und ohnmächtig machenden Formen des Leidens: „Was Nietzsche schließlich bietet - die Möglichkeit einer sich überholenden Interpretation als sich steigerndes „Geschehen“, ist nicht weniger als die schon von Schopenhauer anvisierte Überschreitung des reflexiven Freiheitsmodells im „Willen zur Macht“. Dieses Modell aber kann vor dem Abgleiten in den Irrationalismus nur dann bewahrt werden, wenn ausreichend klargestellt ist, daß der Wille zur Macht nicht nur totalistische Selbststeigerung des Willens ist, sondern zugleich Leiden.“ (S. 82)

Damit stimmt Knodt indirekt der von Heidegger und anderen vertretenen These zu, Nietzsches Wille zur Macht sei ein „Verfügen“: „Und die Freiheit der Aufklärung - zuendgedacht

- enthüllt sich als Wille zur Verfügung über Natur und Mensch, als 'Wille zur Macht'.“ (Henning Ottmann, in: Nietzsche und die philosophische Tradition, hrsg. von Josef Simon, Würzburg 1985, S. 9) Er merkt lediglich an, daß die Rede vom „Verfügen“ dieses Machtkonzept ja schon ideologiekritisch hinterfrage und Nietzsche im übrigen mit dem „Leib“ eine größere Vernunft anvisiere.

Knodts eigene Akzentuierung geht dahin: „Worauf es Nietzsche ankommt, ist nicht die Zerstörung der Vernunft, sondern viel eher schon die Zerstörung ihrer Hybris...“ (S. 121) Man wird erinnert an Paulus' „Pfahl im Fleisch“, der vor Selbstüberhebung schützt.

Um dies nun wieder enger mit der Lehre von der ewigen Wiederkehr zu verbinden: Zarathustra als „Fürsprecher des Lebens, des Leidens und des Kreises“ (vgl. CM 4, 271) weiß: „Geist ist Leben, der selber ins Leben schneidet“ (Z IV, Der Blutegel). Es gehe ihm aber nicht um die *Bejahung* des Leidens, sondern um *dieses selbst*, um das Leiden der Einsamkeit, das Leiden des Schaffenden und um das Leiden an der ewigen Wiederkehr. Von Anfang an aber wäre für Nietzsche *Dionysos* das Leitthema der Leidensproblematik (von der „Geburt der Tragödie“ bis hin zu den Dionysos-Dithyramben), wo das Leiden an der Überfülle des Daseins thematisiert wird (vgl. CM 1, 12). Verbunden damit ist die Zerreißung des principii individuationis, die Verbindung von Schmerz und Lust, von Wollust und Grausamkeit usw. Nietzsche gehe es um die Anknüpfung an die „Leidenswahrheit des mythisch verbürgten Lebens“ (S. 61) im Unterschied zur leidensvermeidenden Kultur der Moderne.

Aus diesem im ganzen *leiblichen* Kontext leitet sich für Knodt das „Schema des Ja-Sagens“ ab, des „Jasagens zum Leben selbst noch in seinen fremdesten und härtesten Problemen; der Wille zum Leben, im *Opfer* seiner höchsten Typen der eigenen Unerschöpflichkeit froh werdend.“ (CM 6, 160) Die Lehre von der ewigen Wiederkehr problematisiert von daher vor allem die rationale Weltauslegung und die mit ihr verbundene Leidensverweigerung. Nietzsche wolle mit ihr keine neue metaphysische Wahrheit verkünden, er meine schlicht das „*Zugleich* von Leiden und Lust“ (S. 131) und frage, was aus diesem „Gedanken“ für das Leben in der Moderne folge. Ein Zusammenhang zwischen *ewiger Wiederkehr* und *Wille zur Macht* wird mit Gadamer bestritten und ersterer damit eine melancholische Wendung (Ja zur drückenden Last, ohne Hoffnung, ohne Klage) gegeben.

Daraus folgt eine Einschränkung, die vielleicht der Kern einer Fehlinterpretation ist: „Allerdings ist es unmöglich, die ewige Wiederkehr zusammen mit dem Gedanken eines „Thätigseins“ zu denken, da dieses für Nietzsche immer zugleich schaffendes, schöpferisches Tun ist, welches den Gedanken des Neuen enthält, der durch die ewige Wiederkehr des Gleichen gelöscht wird. Nicht auf der Wiederkehr, sondern auf der Ewigkeit und auf der Gleichheit liegt die Betonung. Es handelt sich um Dasein als Leiden. Dies heißt Wiederkehr. Sie ist nur denkbar als *ewige Wiederkehr des Leidens*.“ (S. 147, zgl. Buchtitel)

Gilles Deleuze, Nietzsche und die Philosophie. Rogner & Bernhard München 1976

a) Ewige Wiederkehr als *reines Werden*

Nietzsche: „Daß alles wiederkehrt, ist die extremste Annäherung einer Welt des Werdens an die des Seins: – Gipfel der Betrachtung.“ (Umwertung aller Werte, 2. Buch, 164; Wille zur Macht, Fragm. 617)

Ewige Wiederkehr meint, so verstanden, nicht *Sein, Identität, Gleichgewicht, Perpetuum mobile*, sondern „Reproduktion des Diversen schlechthin“, „Wiederholung der Differenz“ (a.a.O., S. 53). Gäbe es ein solches verharrendes Sein, so wäre Werden unmöglich (vgl. Parmenides und in Platons Dialog 'Parmenides' die 2. Hypothese: Was *ist*, hörte *in dem Moment* auf, zu *werden!*)

Fazit: Entweder man denkt *reines Werden*, oder gar keines. „Wiederkehren ist dies Sein des Werdenden.“ (S. 54) Ein so verstandenes Sein ist in die Zeitbestimmung gesetzt, wie Platons *Augenblick* als *Übergang*.

Der *Augenblick* ist das *Wiederkehren*. Diese Wiederkehr ist *Synthesis*, nicht *Identität*. Die *Differenz* bzw. *Verschiedenheit* wird in ihr gewahrt.

Die Konsequenz bezüglich der Logik ist deutlich: *Differenz* in dem hier gemeinten Sinn ist weder dem logischen Identitätsprinzip noch dem logischen Schema der Alternativen zu unterwerfen. Weder läßt sie sich subsumieren/einnivellieren, noch zum ausschließenden Gegensatz hochstilisieren. Differenz meint vielmehr ein konkretes, qualifizierbares Verhältnis, das nicht dem logischen Systemzwang unterliegt und d. h. nicht durch Einheit *oder* durch Widerspruch gekennzeichnet ist.

Bezüglich der Frage nach einer *Dialektik* der Vermittlung betont Deleuze den „entschieden anti-dialektischen Charakter der Philosophie Nietzsches.“ (S. 13): „Zwischen Hegel und Nietzsche ist jeder Kompromiß ausgeschlossen.“ (S. 210) „Drei leitende Ideen bestimmen die Dialektik: die Macht des Negativen als theoretisches Prinzip, das in Gegensatz und Widerspruch seinen Ausdruck findet; die des Werts von Leiden und Trübsinn, die Aufwertung der 'tristen Leidenschaften' als praktisches Prinzip, das sich in der Zerrissenheit, in der Entzweiung manifestiert; die der Positivität als theoretisches und praktisches Produkt der Negation selbst...und als Subjekt der ganzen Dialektik das unglückliche Bewußtsein.“ (S. 210 f.)

b) Ewige Wiederkehr als *reine Bejahung*.

„In der ewigen Wiederkehr wird dem Werden, freilich nur dem Aktiv-Werden, Sein zugesprochen. Nietzsches spekulative Lehre lautet: Das Werden, das Viele, der Zufall enthalten keine Verneinung; die Differenz ist reine Bejahung.“ (S. 205)

„Die ewige Wiederkehr wertet das Negative um; sie verwandelt das Schwere in etwas Leichtes, läßt das Negative auf die Seite der Affirmation übergehen, verwandelt die Verneinung in die Macht, ja zu sagen.“ (S. 95) *Verwandeln, Übergehen. Umwerten* meint jedoch keineswegs einen *dialektischen* Vorgang in dem Sinne, wie Hegel den Übergang von der Negation der Negation zur Affirmation versteht. „Aus der ewigen Wiederkunft ist zu lernen, daß es *keine Wiederkehr des Negativen* gibt. Die ewige Wiederkunft bedeutet, daß das Sein Auslese, Züchtung ist. *Nur das kehrt wieder, was selbst bejaht oder was bejaht wird.*“ (S. 204; kursiv hervorgehoben von mir)

Ein dialektisches Phantom-Erzeugnis ist das Verständnis der Bejahung als *Aufsichnehmen*,

die Bejahung des 'Esels', der nicht Nein sagen kann, bzw. des 'Kamels', das sich alle Lasten aufladen läßt. Die hierin liegende Dialektik folgt der Grundformel des Ressentiments: „Du bist böse, also bin ich gut.“ (S. 133) „Welch sonderbarer Syllogismus des Sklaven: es bedarf zweier Negationen, um den Anschein der Affirmation hervorzubringen.“ (S. 132) Dem gilt Nietzsches entschiedener Einspruch: „Was herrscht ist allenthalben das Element der Entwertung, das Negative als Wille zur Macht, der Wille als Wille zum Nichts...Unter der Herrschaft des Negativen wird stets das Leben in seiner Gesamtheit entwertet und erringt das reaktive Leben im besonderen den Sieg.“ (S. 186)

c) Ewige Wiederkehr als *Wiederholung des Zufalls* und/oder als *Spiel der Notwendigkeit*

Die Wiederholung des Würfelwurfs ist eine Re-Affirmation des Zufalls selbst, der als solcher willkommen geheißen wird. Den *ganzen* Zufall in einem Wurf bejahen heißt, ihn als *meinen* Zufall *schicksalhaft* zu bejahen (amor fati).

Schließt man jede *Zweckmäßigkeit* aus, dann steht das *Chaos* nicht mehr im Widerspruch zur ewigen Wiederkehr des *Kreises* (vgl. UaW II, 320). Es bedarf keines Demiurgen, um hybrides Werden wieder in den Kreis zu zwingen und keiner Gewalt, um das Chaos zu bändigen (Adressat ist hier Platon). Vielmehr kann man mit Heraklit sagen, daß *das Werden selbst (in sich) gerecht* ist und *nicht gerichtet zu werden braucht*. Mit Nietzsche kann man fortsetzen: Es findet sein Gesetz in sich selbst, *indem es sich selbst bejaht und dadurch wieder-holt bzw. wieder hervorbringt*. Das *Gesetz im Werden* ist ein *Spiel mit Notwendigkeit*. Nichts braucht unterdrückt zu werden, vielmehr spielt das heraklitische Feuer mit ihm, es kocht die Zufälle gar und setzt sie erneut dem Feuer aus.

Bilder bzw. Elemente des Dionysos-Mythos unterstreichen diese Chaos-Feuer-Konstellation: Spielsachen, Glieder/Bruchstücke, Kochen, Ariadne am Himmel als tanzender Stern, Wiederkehr des Dionysos als Lehrer der ewigen Wiederkunft.

Die Regel des Spiels lautet: „mit dem Chaos in sich einen tanzenden Stern gebären.“ (vgl. Zarathustra I, Vorrede)

Pierre Klossowski, Nietzsche und der *Circulus vitiosus deus*.

Verlag Matthes & Seitz München 1986 (frz. 1969)*

Was für Gott ein *circulus vitiosus* ist, muß für den Menschen nicht auch ein solcher sein bzw. zu einem solchen werden. Auch wenn er in erster Linie dazu dienen kann, etwas zu frustrieren und abzuarbeiten, kann er in eben demselben Vorgang auch zum produktiven Zirkel schöpferischer Selbstverwirklichung werden. In diesem Sinne nimmt Klossowski Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht zum Ausgangspunkt seiner Interpretation: „Der Mensch als eine Vielfalt von ‚Willen zur Macht‘: jeder mit einer Vielfalt von Ausdrucksmitteln und Formen.“ (12, 25) Es handelt sich hierbei für Klossowski um „eine erneuerte Version der Metempsychose“ (123), der sog. „Seelenwanderung“, in der letztendlich nichts zu „sühnen“ und nichts zu „läutern“ ist und vielmehr ein „Überschuß“, ein unausschöpfbares Potential sich in vielen Formen zur Auswirkung bringt.. Man muß „ein *anderer* sein wollen, als man ist, um zu werden, was man ist.“ (156) Es handelt sich bei der Ewigen Wiederkehr des Gleichen (im folgenden abgekürzt mit EW) also keineswegs um einen traditionellen, ins Extrem gesteigerten Fatalismus, um keine Unabänderlichkeit eines vorbestimmten Fatums und keine Mechanik der Abläufe. Dasselbe noch einmal zu wollen heißt vielmehr: es immer neu, immer anders wollen, wobei jeder Punkt wie auf dem Kreis zugleich Anfang und Ende ist.

Der Gedanke der Ewigen Wiederkehr schafft, so verstanden, den traditionellen Begriff des an die Identität eines Trägers gebundenen Willens ab und ersetzt ihn durch den Begriff eines Willens bzw. Triebes, der zahllose Metamorphosen durchmacht. „Der Kampf, der sich fortsetzen will ...“ (84) ohne Absicht und Ziel, löst zugleich den Schrecken *und* die Erleichterung aus, die beide sich im Gedanken der Ewigen Wiederkehr des Gleichen fassen und nur zusammen seine Dynamik umschreiben.

Die *Erfahrung* der EW überkam Nietzsche als Inspiration, wie ein plötzliches Erwachen, eine plötzliche Entschleierung (vgl. den Aphorismus 341 der „Fröhlichen Wissenschaft“).

Eine darauf bezogene *ethische* Doktrin könnte lauten: Handle so, als ob du unzählige Male wiedergeboren werden müßtest – bzw. dies *wollen*, wenn man es ohnehin *muß*.

Eine *Notwendigkeit*, die *gewollt* werden will, verwandelt den Menschen und macht ihn zu einem anderen. „... durch das Noch-einmal-Wollen ändert sich das Ich und wird anders. Darin liegt die Lösung des Rätsels.“ (110)

„Sich verändern, gesunden tut das *Wollen*. Es geht darum, das nicht-gewollte Vergangene noch einmal zu wollen, darin besteht der Wille zur Macht.“ (111) Klossowski fragt: Ist das noch voluntaristischer Fatalismus (vgl. 11, 70), oder ändert sich dabei nicht vielmehr etwas von innen heraus, eben „durch die Ökonomie der Ewigen Wiederkehr selber“ (111)?

Der Gedanke der EW bedeutet vor diesem Hintergrund, *sich* zu wollen und zu bejahen in *allen* Möglichkeiten, in *allen* Ichs, in *allen* gewesenen und künftigen Formen des Lebens. Ein so gefaßter Gedanke wird zum Mittel, sich von sich selber zu befreien, nämlich von einer festgezurrten Ich-Identität, die lediglich eine begrenzte Erfahrung darstellt und oft genug nur eine Wunschprojektion ist. Nicht mehr mit sich selbst identifiziert zu sein setzt voraus, sich wieder und wieder zu wollen, wieder und wieder *leben* zu wollen. Darin drückt sich einerseits eine hohe Stimmung aus; andererseits ist ein solcher Gedanke auch erschreckend und unter-

* Die französische Ausgabe ist Gilles Deleuze gewidmet. Zitierungen mit bloßer Seitenzahl beziehen sich auf das vorliegende Werk. Die kritische Ausgabe der Werke Nietzsches von Colli/Montinari wird mit bloßer Band- und Seitenzahl (11, 608 etc.) zitiert, die Musarion-Ausgabe (1920-1929) mit GS und Seitenzahl, die Ausgabe von Schlechta mit römischer Band- und arabischer Seitenzahl (III, 604 etc.)

liegt einer „Intensitätsfluktuation“ (S. 103), die ineinander arbeitet, was sonst getrennt bliebe. Klossowski geht dabei mit Nietzsche davon aus, „daß allein das Vergessen es erlaubt, die alten Schöpfungen ad infinitum als neue Schöpfungen zu übernehmen.“ (S. 109)

Insoweit eine Selbigkeit des Ich durch alle Leben hindurch unterstellt und *nur darauf* abgehoben wird, ließe sich der Kreislauf der EW als eine große Tautologie verstehen; er bringt nichts hinzu und nimmt nichts weg. Dem widerspricht das Gleichnis des Torbogens (in Zarathustra, Von Gesicht und Rätsel), denn im „Tor des Augenblicks“ treffen sich *entgegengesetzte* Wege und werden *eins*, eben indem sie sich hier treffen. Dem tautologischen Charakter widerspricht dem auch Nietzsches Rede von einer Verwandlung (vgl. den Aphorismus 341 der „Fröhlichen Wissenschaft“), die der Gedanke der EW bewirkt, wenn man ihn denkt bzw. sich auf ihn einläßt. „Die unablässige Verwandlung – du mußt in einem kurzen Zeitraume durch viele Individuen hindurch ...“ (Fragment aus Sils-Maria im August 1881), wobei es sich um eine Kette von *Existenzen* und nicht um eine durch deren jeweilige Begrenzung bedingte *Individualität* geht. In diesem Durchgang ex post erkennt sich der schöpferische Wille wieder und befreit er von der Endgültigkeit der Handlungen, wie sie im „Es war“ irreversibel gemacht wird. Ein Gutes hat der Blick in die Vergangenheit: „Sinn und Zweck werden durch den Kreislauf liquidiert.“ (112) und müssen, was den Verlaufsmodus betrifft, durch eine „reine intentionslose Intentionalität“ (113) abgelöst werden.

Nietzsche nimmt sich vor, den Gedanken der EW, der für ihn mit einer unabweisbaren existentiellen Erfahrung verbunden ist, auch wissenschaftlich zu erklären: um das in ihm liegende Geheimnis zu lüften und zu bewahrheiten, ihn von einem passiven Fatalismus abheben und ihm den Anschein der Absurdität zu nehmen. Es geht ihm im ganzen darum, ein *an sich* sinn- und zweckloses, aber *freies* Leben zu bejahen und als sinnvoll anzunehmen. Auch wenn der wissenschaftliche Nachweis, um den Nietzsche sich ernsthaft bemüht hat, bislang nicht erbracht werden konnte, läßt sich der Zarathustra in seinem Aussagegehalt nicht einfach als „dichterisch“ qualifizieren und abwerten. Natürlich reibt sich die physikalische („mechanische“) Erklärung der EW auf der Grundlage eines auf dem begrenzten Gesamtquantum beruhenden Energie-Gleichgewichts mit der Konzeption eines Macht-Willens, der gar nicht auf „Erhaltung“ aus ist, sondern durch sich selber Ungleichgewichte schafft und Brüche in bestehende Gleichgewichte hereinbringt, anstatt ein solches im Sinne eines Dauerzustands zu erreichen. Im Unterschied zum immer geltenden „Gesetz“ gilt für die „Macht“ der ganz andere Gedanke. „jede Macht zieht in jedem Augenblick ihre letzte Konsequenz“ (III, 446). Klossowski pointiert: „Energie duldet kein Gleichgewicht.“ (178) Veränderung ist ein „ein Streben nach Mehr von Macht“ (175), in das hinterher der „Zweck“ und die „Dauer eines Ganzen“ (177) eingeschrieben werden. Der Circulus als solcher ist sinn- und zweckfrei, auch wenn auf ihn sich Zwecke und darauf bezogene relative Ganzheitsbildungen auflagern lassen. „Energie“ und „Organisation“ gehen hier ein prekäres, temporär bleibendes Verhältnis miteinander ein. Der Primärvorgang ist ein *Übergreifen* von Macht über andere Macht und das Verständnis des Lebens als akkumulierte Kraft, als Stärker-werden-wollen von *jedem* Kraftzentrum aus, als „Mehr-werden und Herr-werden über anderes. Der Kulminationspunkt der „Energie“ („Gott“, „Geist“) läge so gesehen auf ihrem Höhepunkt, der zugleich ihr tiefster Punkt ist: *„als letzte Resonanz des Höhepunktes im niedrigsten Punkt“* (179; kursiv von mir).

In diesem Sinne spricht Klossowski von einer „Rückführung der Intention auf die Intensität“ (178). Mit anderen Worten verlangt die Kategorie der Ewigen Wiederkehr eine andere als die üblicherweise angewandte *Logik*: „Die Ewige Wiederkehr als Lehre beinhaltet nicht mehr und nicht weniger als die Insignifikanz des Ein-für-alle-Mal des Identitätsprinzips und der Widerspruchslosigkeit, der Grundlage des Verstandes. Wenn alle Dinge nur ein einziges Mal geschehen, dann verfallen sie mangels Intensität der Insignifikanz des Sinns. Aber da die Inten-

sität die Seele der Ewigen Wiederkehr ist, bekommen die Dinge ihre Bedeutung nur mit Hilfe der Intensität des Kreislaufs.“ (338) Nietzsche selbst umschreibt das so: „Ich erkannte die aktive Kraft, das Schaffende inmitten des Zufälligen – Zufall ist selber nur ein Aufeinanderstoßen der schaffenden Impulse. Gegen die lähmende Empfindung der allgemeinen Auflösung und Unvollendung hielt ich die ewige Wiederkunft.“ (vgl. III, 911 ff.)¹

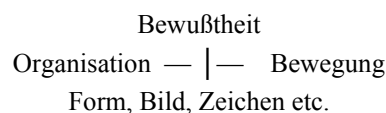
Ein besonderes Problem sind an dieser Stelle die pathologisch werdenden Zustände, wie sie sich in der von Nietzsche analysierten „Macht des Schwachen“ auswirken und im Sinne entgeisteter Energiezustände die Oberhand über die hohen, gesteigerten Energien gewinnen (vgl. das Fragment „Warum die Schwachen siegen“ 13, 365 ff.). Gerade wegen der unheilvollen Schwächereaktionen muß man Widerstand leisten gegen die Vorstellung „Gottes“, in dem diese sich bündeln, spiegeln und in ihrer Brechung noch steigern. Die „Reaktivität“ der Schwächezustände ist verbunden mit latenter Gewalt, die aber jederzeit unkontrolliert zum Ausbruch kommen kann. Angesichts dieser „Verkehrung“ der wirklichen Kraft- und Machtverhältnisse stellt sich die Frage, wie die Energien sich anheben lassen, um die sich selbst erhaltenden Schwächezustände zu überwinden. Dies betrifft insbesondere Formen von Herrschaft, die das „Sinnlose“ in Gewalt ummünzen und dieser einen „Sinn“ beilegen, dem sich die unterworfenen Kräfte beugen müssen (vgl. S. 186). Das gibt der Gewaltherrschaft im ganzen einen fiktiven Charakter, vermöge dessen allein sie möglich ist und aufrechterhalten werden kann. Die *wirkliche* Bejahung der Sinnlosigkeit des Daseins hingegen würde jede derartige Herrschaft sprengen! Sinn und Zweck als *selber* geschaffen einzusehen heißt, beides zu überschreiten – um erst so eine wirkliche Wertschätzung und Bejahung des Lebens erreichen zu können.

Der den Menschen leitende Trieb läßt sich durchaus in Analogie zum Schaffen der Natur verstehen, nur mit dem Unterschied: „Die Natur will Nichts, aber sie erreicht immer Etwas: – wir wollen Etwas und erreichen immer etwas Anderes.“ (GS 16, 199) Was dieses Andere ist, läßt sich nur asymptotisch in Annäherungen beantworten: geistige Klarheit, Befreiung von der Natur und von uns selbst, ein eigener Wille; der selber geschaffene und wieder überschrittene Sinn und Zweck, die eigene Evolution bewußt und willentlich weitergeführt etc.

Die Frage ist für Klossowski, ob diese Perspektiven sich ohne weiteres auf das größere Ganze anwenden lassen oder auf das Einzelne fokussiert bzw. im Einzelnen zentriert bleiben müssen. Es wären sonst die „neuen Werte“ kaum von den „alten Werten“ zu unterscheiden. Auch wenn Nietzsche in seinen letzten, dem Wahnsinn nahen Äußerungen die Aufgabe vor sich sah, seine „Philosophie der Zukunft“ auch *politisch* zu realisieren („Genug, die Zeit kommt, wo man über Politik umlernen wird.“ (12, 87 f.)), bleibt die Frage, ob es für die von ihm ins Auge gefaßte Transformation des Menschen nicht immer nur individuelle Lösungen gibt. Jedenfalls ist Nietzsche gegen die fortschreitende Sozialisierung, die nur ein ruinöses Herdentum entwickeln könnte.

Dies hat wiederum mit dem Verständnis von Energie zu tun. Nietzsche sieht, „daß es eine au-

¹ Eine nicht-mechanistische Auffassung der Intensität könnte meines Erachtens folgendermaßen gedacht werden: In Verbindung mit von Klossowski angesprochenen dem Resonanzphänomen folgen die höheren Energien dem Prinzip des *kleinsten* Wirkungsquantums und d. h., der Machtzuwachs ist nicht durch *mehr Energie* bedingt, sondern durch *mehr und weiter reichende Resonanz*. Eine solche Ausdehnung und Steigerung ist gebunden an Zurückhaltung, so wie man im antiken Denken die „reine Beweglichkeit“ an einen „ruhigen“ Bewußtseinszustand zurückgebunden hatte. Eine weitere Rolle spielt dabei das Verhältnis von Organisation und Desorganisation, so daß als Feld der Transformation der folgende Quaternar aufgestellt und begrifflich expliziert werden könnte



ßerordentliche Gefahr giebt, wenn man glaubt, daß die Menschheit als Ganzes fortwüchse und stärker würde, wenn die Individuen schlaff, gleich, durchschnittlich werden ... Menschheit ist ein Abstraktum: das Ziel der Zähmung kann auch im einzelsten Fall immer nur der stärkere Mensch sein ...“(13, 450) Nietzsche geht somit von der Gattung nicht als einem einheitlichen Träger dessen aus, was „Mensch“ genannt werden kann. Auch gelten Werte für Individuen, nicht für „alle“. Jedenfalls darf die Lehre von der Ewigen Wiederkehr nicht als eine Apologie des herrschenden Gewaltzustandes verstanden werden, aber auch nicht nur als eine Lehre für „Eingeweihte“, die sich durch sie ermächtigt fühlen könnten skrupellos zu handeln (vgl. S. 243). Wenn Nietzsche davon überzeugt ist, daß sein Denken früher oder später zu einem „Ereignis“ werden wird, kann er nicht davon ausgehen, daß die „alte“ Geschichte der Verkehrungen mit der „neuen“ Zukunft im Zeichen der Ewigen Wiederkunft ohne weiteres geglichen werden kann. Viel „Untergang“ ist nötig.

Für Nietzsche persönlich geht es bei alledem aber auch darum, davon wegzukommen, der Gedanke der Ewigen Wiederkehr des Gleichen könne ein Vorgefühl, ja eine erste Eingebung des Wahnsinns sein, dem er selber zunehmend ins Auge blicken mußte. Soll der Gedanke der EW wirksam werden können, so muß ihm das Grauensvolle genommen werden, das er zunächst an sich hat. Klossowski wendet sich in diesem Zusammenhang gegen die von Lou von Salomé geäußerte Meinung, daß das Grauen in diesem Gedanken nach wie vor durchscheine und die Oberhand behalten müsse: „Die Quintessenz der Wiederkunftslehre, die strahlende Lebensapotheose, welche Nietzsche nachmals aufstellte, bildet einen so tiefen Gegensatz zu seiner eigenen, qualvollen Lebensempfindung, daß sie uns anmutet wie eine unheimliche Maske.“(Lou v. Salomé, Friedrich Nietzsche, 2. Aufl. 1914, S. 196) Was der dionysischen Bejahung des Lebens allererst ihre Tiefe gibt, nimmt sie ihm nicht im gleichen Atemzug wieder weg. Nietzsche fühlte sich selbst als decadent, er identifizierte sich mit seinem früh an „Gehirnerweichung“ gestorbenen Vater und gesteht von sich, einen Kampf gegen die bösen Mächte des Irreseins führen zu müssen (vgl. III, 65). Zugleich aber empfindet er sich als einen mütterlichen Anfang: die Aufforderung, durch sich selber geboren bzw. wiedergeboren zu werden.

Nach wie vor ist offen, ob Nietzsches Wahnsinn einen Einbruch darstellt oder als Folge seiner Lebensweise von ihm vorausgesehen werden konnte und aktiv eingegangen worden ist. Klossowski führt, bezogen auf die letzten Briefe vom Januar 1889, in diesem Sinne aus: „Nietzsche war sich anscheinend niemals im unklaren über seine Verfassung: er simulierte Dionysos oder den Gekreuzigten, und er genoß diese Ungeheuerlichkeit. Gerade in diesem Genuß besteht der Wahnsinn: keiner kann beurteilen, in welchem Maße diese Simulation vollkommen und absolut ist. Das Kriterium für diesen Wahnsinn liegt in der Intensität, die er bei der Simulation bis zur Ekstase empfindet ...“ (361) „In der Euphorie von Turin (Werner Ross spricht in seiner Nietzsche-Biographie nicht nur ironischerweise von einer Turiner Himmelfahrt²) entledigt er sich dieser Person „Nietzsche“ und verdichtet parodistisch seine zentralen Themen, die er auch zuvor schon mit verschiedenen „Selbsten“ bezeichnet hatte.

Im Anhang (S. 403 ff.) führt Klossowski aus, daß man vor Heidegger den „Willen zur Macht“ und die „Ewige Wiederkehr“ zu unrecht als einander diametral entgegengesetzte Konzepte verstanden hätte. Heidegger sei der erste gewesen, der den Lehrer der Ewigen Wiederkunft *als* den Lehrer des Willens zur Macht ausgewiesen hätte, und umgekehrt. In diesem Zusammenhang wäre weiter zu klären, warum Nietzsche das ekstatische Moment in seinem Gedanken auch begrifflich ausarbeiten und wissenschaftlich begründen wollte. Ist eine solche Aus-

² Werner Ross, Der ängstliche Adler. Friedrich Nietzsches Leben. Kastell Verlag München 1997/98 (bei DVA 1979), S. 726 ff.

arbeitung zum Übergang vom „Gedanken“ zur „Praxis“ nötig?

Dazu muß man wiederum den Gegner kennen. Das von Nietzsche vorbereitete „Komplott“ richtet sich gegen das heimliche Einverständnis der institutionalisierten Moral und der darwinistischen Theorie: „gerade die Selektion zu Gunsten der Ausnahmen und Glücksfälle findet nicht statt“ (sie vollzieht sich ausschließlich zugunsten der Mittelmäßigen).“ (404 f.) Klossowski stellt sich bezüglich der politischen Verwirklichung die Frage, ob man Nietzsche Marx annähern könnte, und gleichzeitig stellt er fest, daß der Sieg des Sozialismus für das Problem Nietzsches keine Lösung darstellen würde. „Seine Haltung führt uns jedenfalls weit weg von dem, was man bis heute als »politisch handeln« bezeichnet hat ...“ (420)

Eher geht die Überlegung mit Gilles Deleuze „in Richtung einer anti-psychiatrischen Revolte“ (a. a. O.). Deleuze äußerte sich dazu in einer von Klossowski zitierten Antwort auf sein Werk zugunsten „singularer“ Lösungen. „Es gibt ein Thema, das Klossowski, glaube ich, gleichzeitig mit dem des Identitätsverlustes bearbeitet hat, nämlich das der Singularität, denn die Singularitäten sind buchstäblich Nicht-Identitäten. Ein Komplott ist, wenn man den Gedankengang Klossowskis richtig versteht, eine Gemeinschaft von Singularitäten.“ (hier S. 427 f.)

In dieser Richtung weitergedacht, ließe sich eine nicht lediglich privat bleibende, im weitesten Sinne „politische“ Lösung anvisieren, die auf die üblichen Parteiungen und Gruppenbildungen verzichtet, von anderen Bewußtseinstatsachen ihren Ausgangspunkt nimmt und eine durchaus andere Logik des „Ein-Alles“ in Anschlag bringt.